

Lebenswert: Kümmern

Montag 28. Februar 2017 Hotel Baseler Hof

1 Aus der Einladung: „Kümmern bewegt sich zwischen zwei Extremen. Das eine klingt wie eine zertrümmerte Nase: Was kümmert 's mich! Das andere wie eine Liebeserklärung: Ich kümmere mich. Innerhalb dieser Gegensätze findet im Wesentlichen das statt, was man Leben nennt.“ (Susanne Schneider. SZ Magazin 23. Oktober 2016). Kümmern kommt von Kummer. Und so kümmern wir uns um Flüchtlinge, unser Geld oder die Telefonseelsorge. Frage: Haben wir bereits eine Kümmern- Ideologie entwickelt, eine Kümmern- Industrie, die geschickt an jene appelliert, denen es gut geht und die ein schlechtes Gewissen haben? Kümmern jedenfalls ist Weltthema, hinter dem sich die Sorgestruktur des Daseins verbirgt, auch die Sorge um Dinge, Tiere und Pflanzen! Das lateinische Wort cura -Sorge- jedenfalls hat den Doppelsinn von ängstlichem Bemühen und Sorgfalt. Beides sind „Wesensbestimmungen“ für Menschen, deren Leben durch die Sorge um sich und andere mitbestimmt ist.

2. Definitionsversuche: „Kümmern ist Sorge tragen, Verantwortung übernehmen. Liebe ist auch mit Kümmern verbunden. Kümmern heißt eben nicht nur, dass man sich kümmert, kümmern heißt auch, dass man das Kümmern der anderen erlaubt und willkommen heißt. Sprachlich hängen Kummer und kümmern zusammen. Kummer haben wir, wenn etwas geschehen ist, was uns nicht gefällt; wenn ich mich um etwas kümmere, dann nehme ich mich der Sache an. "Ich bin besorgt" und "ich bin bekümmert" drückt einen ähnlichen Seelenzustand aus. Aber versorgen 'betreuen und mit dem Notwendigen ausstatten' und verkümmern 'schlecht gedeihen' (sich so entwickeln, dass man Kummer hat) sind fast das Gegenteil: Wer nicht richtig versorgt wird, verkümmert. Das Besorgtsein muss man manchen Leuten regelrecht verbieten, weil sie sich auch um Dinge sorgen, für die sie keine Verantwortung haben. Unbekümmert ist jemand, der fröhlich in den Tag hinein lebt und gar nicht auf die Idee kommt, dass man sich Gedanken machen müsste. Sie sind zu sorglos. Aber nicht "kummerlos" – dieses Wort gibt es nicht.

3. Kümmern gehört zur Tugendgruppe Liebe, Zuneigung, Hilfsbereitschaft, Einfühlungsvermögen, Großzügigkeit. Die wichtigsten Tugenden dieser Tugendgruppe sind Liebe und Empathie. Im Kontext von Persönlichkeitsmodellen (Big Five) gehört Kümmern zur guten Verträglichkeit, zu kooperativ, liebevoll, freundlich, mitfühlend, auch zu Stetigkeit, Mitgefühl, Teamfähigkeit. In einer aktuellen Studie haben internationale

Sozialwissenschaftler den Zusammenhang von Kümern und Lebenszeit untersucht. Das Ergebnis: „Großeltern, die sich um ihre Enkelkinder kümmern, leben länger als Großeltern, die das nicht tun.“ Die Forscher vermuten, dass die Wurzeln prosozialen Verhaltens ursprünglich in der Familie liegen. „Es scheint plausibel, dass die Entwicklung von prosozialem Verhalten der Eltern und Großeltern gegenüber ihren Nachkommen durch ein neuronales und hormonales System möglich gemacht wurde, das dann auch die Grundlage für Kooperation und altruistisches Verhalten gegenüber Nichtverwandten ermöglichte.“

4. Kümern in einer Optionsgesellschaft ist nicht einfach. Man kümmert sich um Flüchtlinge, um alte Menschen, die keine Ansprache mehr haben, man könnte Schülerlotsin werden, ausländischen Kindern Nachhilfe geben, bei der Telefonseelsorge arbeiten, Online-Petitionen unterzeichnen, damit deutsche Rüstungsexporte nicht zu Menschenrechtsverletzungen beitragen, Mahnwachen vor der libyschen Botschaft halten oder sich für die Rettung des Schierlings- Wasserfenchel einsetzen. Man könnte fast schon von einer Kümern-Ideologie oder sogar Kümern-Industrie sprechen. Sie appelliert geschickt an jene, denen es gut geht und die ein schlechtes Gewissen haben - damit wir in einer unheilen Welt wenigstens sagen können: Wir sind fürsorgliche Menschen. Kümern also ist eine Art Weltthema, das hinter einer Unzahl von Begriffen, Gefühlen und Zuständen steckt, auch wenn manches neu gelabelt wurde: Fürsorge und Vorsorge, Leid und Sicherheit, Hilfe und Kirche, Aufopferung, Anerkennung, Würde, die Gesundheitsindustrie, das Versicherungswesen, Eigennutz und Nächstenliebe, Charity, schlechtes Gewissen.

5. Psychologisch ist Kümern auch ein Machtinstrument, das dem eigenen Selbstbewusstsein dient, eines, aus dem man narzisstische Lust ziehen kann. Und Frust. Jeder kennt so jemanden, meistens sind es Frauen; soziale Berufe sind ein fruchtbarer Boden, jedoch keine Bedingung dafür: Sie opfern sich auf, schufteten und ackern, glauben, sich unentbehrlich zu machen, lechzen nach Anerkennung, bekommen sie nicht, und wenn, dann zu wenig. Bald stöhnen sie und jammern und erzählen, weil es ja kein anderer tut, was sie alles leisten und dass der Laden zusammenbräche, gäbe es sie nicht.

6. Theologisch: Geprägt hat bis heute, ob wir es wissen oder nicht, ob wir es wollen oder nicht, Jesus und sein **Gleichnis vom barmherzigen Samariter**: Ein Mann wurde auf dem Weg von Jerusalem hinab nach Jericho von Räubern ausgeplündert und schwer verletzt. Ein Priester ging vorüber, sah ihn, ging weiter; auch ein Levit, ein Tempeldiener, ignorierte ihn. Schließlich erbarmte sich ein Samariter, versorgte die Wunden des Verletzten, brachte ihn in eine Herberge. So wie der Samariter, forderte Jesus, müsse jeder handeln, uneigennützig, dem Hilflosen, ja selbst dem Feind zugewandt. Das alte Wort „Barmherzigkeit“, vom Papst wieder aktualisiert, vormals eine Revolution - war es bis dahin doch gesellschaftliche Norm gewesen, ausschließlich seinesgleichen zu helfen. So geht die Geschichte, wie die Nächstenliebe zu einer universellen Tugend wurde und eine soziale Bewegung nach sich zog, die bis heute ohnegleichen ist - die Genfer Flüchtlingskonvention ist nur einer ihrer Ableger.

Aller Anfang geschieht zwischen Personen, interpersonell also, (auch „Bund“ genannt in der hebräischen Bibel): Der-Eine existiert -für-den-Anderen. „Einem Menschen begegnen heißt, von einem Rätsel wachgehalten werden“ (E. Lévinas, Die Spur des Anderen, S. 120)

Total werden wir den Anderen, wenn wir uns um ihn kümmern, nie verstehen, seine Rätselhaftigkeit stört den Zugriff unserer Erkenntnis auf ihn. Es irritiert meinen Kummer - Zugriff auf den Anderen. Liegt also die Wahrheit nicht in dem Aufruf: „Zerstöre mich nicht in deinem Kummer - Erkennen?“ Und lautet deswegen nicht eines der Gebote im Anfang des Von-Angesicht-zu-Angesicht: „Du wirst keinen Mord begehen.“?

Kann es sein, dass es kümmern ohne Liebe nicht gibt? Dass kümmern ohne Liebe Aufzucht oder Pflege heißt? Wird mich im Alter jemand pflegen, oder wird sich jemand um mich kümmern? Und will ich, dass sich jemand um mich kümmert? Und gilt das auch für die Gottesbeziehung. Wer kümmert sich da um wen?

II. Eröffnung des Gesprächs mit zwei Gedichten

Kurt Marti (der in der vergangenen Woche gestorben ist)

Wo kämen wir hin,
wenn alle sagten,
wo kämen wir hin
und keiner ginge,
um einmal zu schauen,
wohin man käme,
wenn man ginge...

und Robert Gernhardt

Das Treffen

Frau Sorge traf am Krankenbett
des Gernhardt den Herrn Kummer.
»Herr Kummer, das ist aber nett!
Wir wolln den Gernhardt-Schlummer
nicht störn, doch wenn er mal erwacht,
läuft die bewährte Nummer:
Sie kümmern sich, daß er sich sorgt,
ich Sorge für den Kummer.

Das Gespräch begann mit der Frage nach dem Unterschied von sich kümmern und sich sorgen: Wenn meine Nachbarin im Urlaub ist, sagt jemand, kann ich mich um Ihre Blumen kümmern und gießen, wenn Sie krank ist kann ich mich um Sie sorgen und sie versorgen. Auf jeden Fall weise das Verb kümmern auf Kummer und Bekümmern. Man kümmere sich, weil jemand oder etwas einem Sorge macht. Es gehörten interpersonell mindesten zwei Personen dazu. Aber es sei, so ein weiterer Beitrag, ein altmodisches Wort. „Dagegen fahre ich meine Stacheln aus“. Liegt der Widerstand gegen das Wort an der Erfahrung von Missbrauch durch Kümmerer? Dass sich eventuelle Kümmerer als „übergriffig“ erwiesen haben? Oder aber möchte man nicht, dass sich jemand um einen kümmert, weil man diesen „Akt der Stellvertretung“ nicht gerne hat, denn wer sich um einen kümmert, „springt auch ein“?

Ein **zweiter Gedankengang** weitet *sich kümmern* aus: Wer sich kümmert, **übernehme als Konsequenz eben auch den Kummer dessen, um den er sich kümmert**. Und das sei nicht ungefährlich, weil es auch so etwas gebe, wie eine „Infektion“ durch Trauma und Kummer derer, um die man sich kümmern möchte.“

Es braucht dann eben auch das Bewusstsein oder die Fähigkeit, sich selber schützen zu können. Man lerne dann zu arbeiten an der Zerbrechlichkeit des eigenen Selbst, aber auch der Brüchigkeit gesellschaftlicher Strukturen, indem man den Schrecken aushält, ohne an der Vergiftung durch das Trauma zu Grunde zu gehen. Im Hintergrund steht das Bild des Arztes als eines „verwundeten Heilers“ (C.G. Jung). Gemeint ist, dass nur derjenige im eigentlichen Sinne zum Heilen berufen sein kann, der selbst eine Verwundung erlitten hat. Denn erst durch die Überwindung der eigenen Verletzung gewinnt er empathische Fähigkeiten, die über handwerkliches und technisches Wissen und Können hinaus Heilungsprozesse beim Patienten anzustoßen und in Gang zu halten vermögen. Frage an uns: Wo haben wir selbst schon erfahren, dass wir durch eigene schmerzvolle Erfahrungen jemand anderem beistehen konnten?

(Literaturhinweis: Henri J.M. Nouwen, Geheilt durch seine Wunden. Wege zu einer menschlichen Seelsorge, Freiburg: Herder, 1987)

Ein weiterer Hinweis auf den „**Kümmerer**“ komme aus den **Erfahrungen mit Teambildungen**. Menschen, die über die gleiche Fachkompetenz verfügen, nähmen aber Aufgaben auf unterschiedliche Weise in Angriff. Daher müssen Teammitglieder nicht nur hinsichtlich praktischer Kompetenz zueinander passen, innerhalb Ihres Teams müssen die unterschiedlichen Temperamente ebenfalls koordiniert werden. Und da gebe es eben auch den sogenannten „Kümmerer“. Einer, der sich sorgt um die Befindlichkeit der einzelnen Teammitglieder, der zuhören kann und anerkennend wirkt und auf diesem Weg anderen Menschen eine Stütze innerhalb der persönlichen Problematiken sein kann. Kein Team komme ohne den Kümmerer aus.

Ein **weiterer Gedankengang** betonte, dass heute das „**Sich kümmern**“ **institutionalisiert** sei. Das habe auch Vorteile, denn diese Formen von institutionalisiertem Kümmern (Sozialhilfe etc.) achteten auf formales Gleichgewicht. Sie stellt sicher, dass niemand geschädigt oder

überevorteilt wird und vor allem muss ich als Betroffener, um den man sich kümmert, nicht dankbar sein.

Der Nachteil dieser Art von an Institutionen delegiertem Kümmern ist seine Anonymität und seine „Entemotionalisierung“, wie jemand kritisch unterstrichen hat: Sich kümmern binde Partner nicht persönlich. Sie erzeugt also nicht unbedingt ein soziales Band zwischen ihnen. „Sie verteilt, begrenzt, beschützt, zwingt, verhindert, straft, bestätigt, beschließt. Sie verbindet zwei Individuen nicht“.¹ Aber muss es, so unsere Frage, beim sich kümmern wirklich um diese Alternative von institutionell und persönlich bleiben? Oder gibt es Brücken zwischen Ihnen; und zwar ohne, dass man auf der einen Seite nur die unpersönliche Beziehung in der Gerechtigkeit preist, also eine Banküberweisung als Sozialhilfe, Fürsorge ohne Mitgefühl und auf der anderen Seite: Ohne dass man mit großzügigem Sich kümmern nur Gönner und „Gutmenschen“ produziert?

Beide Haltungen hätten, so unser Gespräch, in ihrer Gegensätzlichkeit gute Argumente. Der Staat müsse seinen Bürgern das für den Lebensunterhalt notwendige Geld bereitstellen und zugleich ihnen die Entscheidung über dessen Verwendung lassen: Schluss mit der emotionalen Unterstützung. Schluss mit einer durch Mitleid begründeten Großzügigkeit. Das habe doch stets einen Beigeschmack von Verachtung. Andererseits mache die eigene Erfahrung denn doch skeptisch, denn die – ausschließlich propagierte - Idee der unpersönlichen Sozialhilfe zeugt doch von einem sehr pessimistischen Menschenbild: Sie gehe nämlich davon aus, dass man anderen ein Unrecht antut, wenn man sich persönlich und großzügig um sie kümmert. Das spontane sich kümmern, die spontane Geste der Großzügigkeit drohe dann zu „verkümmern“ bis hin zum fehlenden konkreten Wissen, wie man das eigentlich macht: Sich um jemand Anderen zu kümmern!

Deswegen nennt **die jüdisch-christliche Tradition „Kümmern“ schlicht „Barmherzig sein“**, anspielend auf jenes körperliche Organ, das neues Leben schützt, bewahrt und zum Leben vorbereitet. Barmherzigkeit habe sprachlich mit der Gebärmutter zu tun. Da will etwas „zur Welt“ kommen und das lasse die Betroffenen nicht gleichgültig sein. Es ist sogar die Bestimmung Gottes selbst, sein Wesen sozusagen: Dreimal nämlich hört Mose: „Ich bin, der ich bin“ (Exodus 3,14). Und dann beim zweiten Mal: „Ich gewähre Gnade, wem ich will, und ich schenke Barmherzigkeit, wem ich will“ (Exodus 33,19). Der Rhythmus des Satzes ist derselbe, aber hier stehen Gnade und Barmherzigkeit für unser gesamtes Sein. Der dritte Ausspruch verstärkt das noch: „Der Herr ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Erbarmen und Treue“ (Exodus 34,6).

Wir übersetzen das: Dann liegt im Barmherzig sein ein Resonanzgeben vor: „Wenn dein Herz angerührt wird, vom Elend anderer betroffen wird, siehe, das ist Barmherzigkeit“ meinte bereits Augustin. Und heute sei dies - fast verwunderlich - selbstverständlich, denn in Zeiten politischer Verfolgung und wirtschaftlicher Not, und bei den Folgen von Naturkatastrophen

¹ Marcel Henaff, Der Preis der Wahrheit. Gabe, Geld und Philosophie. Frankfurt am Main 2009. Seite 437

findet sich - vor allem politischen Kalkül -zumeist eine „barmherzige Welle“, auch Solidarität genannt und zwar jenseits von Sprache, Rasse, Religion und Herkunftsland. Es ist etwas, das Männer und Frauen verbindet, und zwar nur weil sie alle Teil der Menschheit sind, so als hörte man einen Ruf, auf den man antworten muss, sagt jemand zum Abschluss. Sich kümmern als Antwort geben.

Wolfgang Teichert